

Brautruken mitsachten fartig woar. U jedes hoals do gern derbeind und ducht ein Stillen: „Wenns ock schunt und wiär suweit, doas se fer mich a Rucken fartig machten.“ Na, kimmt Zeit, kimmt Roat! Su soat ma wull. Und cemoal hoan se 'n o fer mich zuraicht gemacht. Doas woar, wie ich a Michler Paul, denn Grufboater, genummen hoa. Ich hoas nie zu bereun gehoat. U is mer ei dan dreißig Joahren, die mer zusoamm'n gelabt, gearbet't hoan, a guder Moan und seinen Kindern a goat treuer Doater gewast. 's is mer o sunst nie groade schlaicht gegangen ein Laben, aber doas stiebt fest, su lustig und vergniegt wie mer oals junge Madel ei der

Spinnstub woarn, bie'ch hingerbar nimmeh gewast. 's hoat doch a jedes dann sei Päckstel Surge und o Leed zu troin. Und wenn ich drim, wie hinte oabend, ehb de zu mir koamst, su ganz fer mich alleene ei men'u Stiebel sitz, do denf ich gerne e amoal oa die Zeit, wu'ch mit ei de Spinnstub' ging und no su glücklich woar und ohne Surgen. Und nu lab mer gesund, mei Kind, und lach die ahle Froo nie aus, die de su garn amoal ei's Plaudern kimmt und vu dan Zeiten redt, die de vergangen sein und nimmeh wieder kumm'n. Schlof mer gesund, mei Kind, ich war mich o zer Ruhe län.“

Quellenangabe: Aus dem Heimatbuche des Kreises Lauban

Lusatia-Heimatsdienst

Aus dem papierenen sind wir ins rednerische Zeitalter getoten, aus dem Regen in die Traufe. Wir begnügen uns zu sehr am schönen, tönenden Worte. „Der deutsche Mensch“, „Vaterland“, „Heimat“, „Heimatliebe“ — ach, wie oft sind es nur Klänge, die berauschen! Sentimentale Refrains! Oder schlimmer noch: mißbräuchliche pathetische Redensarten!

Aber auch, wenn die Worte „Heimat“ und „Heimatliebe“ echt und stark aus dem Herzen kommen, verleihen sie meist nur einer Gefühlsstimmung Ausdruck, nicht einem durch die innige Verbundenheit bestimmten Willen. So singen die Dichter das Lob auf die Schönheit der Erde, die sie gebar; sie schenken von dem Glück ihres Heimerlebens; sie schaffen in reiner Andacht Abbilder von der Welt, der sie seit Kindestagen verhaftet sind und die Treue halten. Aber während sie so ihre Liebe zur Heimat bekennen, tun sie doch nichts, jene Wirklichkeit, die ihnen heiliges Land ist, zu schützen und zu erhalten oder auch nur den anderen zu erschließen. Das Bild, das sie in sich tragen, ersetzt ihnen die Wirklichkeit. So gelangen auch viele andere aus schöner, treuer Anhänglichkeit gegen das Jugendland, aus dankbar freudigem oder resigniertem Versenken der Natur und Menschenumwelt nicht zum Wirken für die Heimat.

Das edle Gefühl bedarf daher der Ergänzung, damit aus Heimatliebe Heimatpflege werde. Und hier liegt die bedeutsame Aufgabe des Verbandes Lusatia. „Liebe und Pflege unserer schönen Lausitzer Heimat.“ In dieser kurzen Formel sind eine Menge Einzelaufgaben beschlossen, deren Erfüllung zu dem idealen Ziele führen soll. Und der Verband hatte nach fünfzigjährigem Bestehen nicht nur Pläne, sondern auch Taten aufzuweisen. Mit Recht spricht der 2. Vorsitzende Ebert von den „Gegensströmen, die von dem Verband und seinen Vereinen ausgeflossen sind“. Er konnte reiche praktische Arbeit anführen:

„Tausende von Vorträgen sind aus allen Gebieten des Wissens gehalten worden und waren echte absichtslose Volksbildung.“

Abermals Tausende von Diskussionen in den Vereinsabenden verinnerlichteten Gesehenes und Gehörtes in objektiver schlichter Weise, bevor man höheren Ortes Volksbildungs-Arbeitsgemeinschaften erfand.

Sammlungen und Museen, von Verbandsvereinen angeregt, gegründet, unterhalten, erweitert, bewahren altes Volksgut, heimatliche Schätze, naturwissenschaftliche Werte.

Noch mancher Luginsland, manche Bande wurde von Einzelvereinen errichtet oder mit dessen Unterstützung erst möglich.

Ungezählte Ruhebänke stehen im Lausitzer Land und laden ein zu besinnlicher Naturbetrachtung und werden trotz fleißigen Benehmens Einzelner immer wieder hergerichtet und vermehrt durch die Heimatvereine.

Tausende Kilometer Wegemarkierungen leiten die roten, schwarzen, gelben Partei-Isten durch wundervollen Wald, durch Gesteinsschluchten, am rauschenden Wasser entlang und über die Berge — und über die Landesgrenzen.“

Das Jahrbuch selbst, dem diese Berichtsstelle entnommen wurde, gibt auf jeder Seite Zeugnis davon, daß die Lusatiaarbeit mit Hingabe und zielbewußt geleistet wird. Der Verband will die Heimat erschließen, damit jeder ihre Eigenart und Schönheit erkenne und sie darum lieben lerne. Er veranstaltet Vorträge, um die Heimatkenntnis und mit ihr die Heimatliebe zu vertiefen. Er fördert das Wandern und den Wintersport nicht um ihrer selbst willen, sondern um die Freude an der Heimat zu wecken.

Und dieser Heimatsdienst ist zugleich Grenzlanddienst. Die Markierungsarbeit läßt es am besten erkennen. Sie wurde in Gemeinschaft mit den Gebirgsvereinen Nordböhmens durchgeführt. Man zeigte und verbesserte die Wege nach dem Rosenberg, nach Liboch an der Elbe, nach dem Kleis, dem Bösig, dem Koll, dem Jeschken und Isergebirge. Wandert diese Wege! Sie führen in deutsches Land in Böhmen und zu deutschen Menschen! Und sie führen von ihnen zu uns: sie laden die Volksgenossen jenseits der Grenze zu uns ein. Dieser Wanderverkehr überbrückt die politische Grenze.

So verhindert der Lusatiaverband durch seine Bestrebungen und Arbeiten eine Einengung des Heimatgefühls. In der lokalen Begrenzung läge eine große Gefahr: es gediehe jene Ausstrahlung, die das große Gefühl zu einem niedrigen herabstimmt. Die Ausstrahlung aus dem kleinen Heimatgau nach allen Richtungen ins ganze deutsche Land, die bewußte Weitung der Liebe zu Vaterhaus und Heimatort zur Vaterlandsliebe bedeutet eine Erhöhung des Gefühls. Und es wird, wiederum ohne Einschränkung durch parteipolitische Einstellung, der Heimatsdienst zum nationalen Dienst.

Der Mann, der da mit dem Farnekübel durch die Täler und über die Berge geht und an Steinen und Bäumen die Wegzeichen anbringt; der andere, der Gesteinsbrocken oder ausgegrabene Scherben oder Pflanzen und Insekten heimbringt und dem Heimatmuseum ausstellt; der dritte, der mit Wort und Bild die Leute in Natur und Geschichte der Heimat einführt; der vierte, der da am Berghange eine Bank zimmert, als Einladung „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!"; endlich auch der, der nur sein Scherflein spendet, um diese Arbeiten zu ermöglichen — sie alle betätigen sich aus Heimatliebe, um wiederum Heimatliebe zu wecken, sie erschließen und erhalten die Heimat. Sie alle erfüllen, auch mit der nüchternsten Verrichtung, wenn sie nur dem idealen Ziele dient, eine Aufgabe von ethischer Bedeutung

D s k a r S c h w ä r.